

Dieter Kremp

AN DER SCHWELLE DES JAHRES

Der Schneemonat ist der Hartung unter den Monaten –
Wissenswertes rund um den Monat Januar

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2019

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de/DE/Home/home_node.html abrufbar.

ISBN 978-3-96145-875-2

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Titelbild: Gemeinfreie Postkarte, Russland 1916
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

14,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Inhalt

Gedichte / Lieder

An der Schwelle des Jahres.....	9
<i>Zeit und Raum</i>	11
Garanten für ein dauerhaftes Glück.....	12
Glücksbringer für das Jahr.....	13
Sprichwörtliche Redewendungen rund um das Glück.....	16
Was soll das neue Jahr bringen?.....	18
Die Sieben – Eine Zahl, die es in sich hat.....	19
Menschennähe – Menschenwärme im neuen Jahr.....	21
In einem Jahr.....	24
Als es noch Eisblumen am Fenster gab.....	26
<i>Eisblumen am Fenster</i>	27
Die Glückssymbole am Neujahrstag.....	28
Vom Hartung bis zum Wolfsmond.....	29
Der Januar, der härteste Monat des Jahres.....	32
„Januar kalt, das gefällt!“.....	34
Je frostiger der Januar, desto freundlicher das ganze Jahr.....	36
Die Liebesorakel der Neujahrsnacht.....	38
Vom Aberglauben in der Neujahrsnacht.....	41
Die zwölf Raunächte und die Wilde Jagd.....	42
Die Wilde Jagd und das Wilde Heer Wotans.....	44
Der Hecht im Karpfenteich.....	46
Bauernregeln im Januar.....	47
Tierkreiszeichen: Im Sternbild Steinbock (23. Dezember bis 21. Januar) .	49
Die Mistel.....	53
Tierkreiszeichen: Im Sternbild Wassermann (21. Januar bis 19. Februar).	57
Neujahrswünsche.....	63
<i>Mutter Erde</i>	65
Wissenswertes rund um die Brezel.....	65
Rezept: Neujahrsbrezel.....	67
Die Zwölf Nächte und die Orakel.....	68

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die zwölf Raunächte und das Wetter	70
Die Neujahrsnacht.....	71
Neujahrstag	73
Neujahrsbräuche in deutschen Ländern	74
Orakel und Kalender zum neuen Jahr	78
<i>Zum neuen Jahr</i>	79
Neujahrsbräuche in anderen Ländern	80
Silvester und Neujahr feiern – Brauchtümer der Erneuerung auf der ganzen Welt	81
Der „Hundertjährige“ Kalender	84
Die Scherze der Kalendermacher.....	86
Zur Geschichte des Kalenders.....	87
Der Kalender im Laufe der Zeit.....	89
Der heute gültige Kalender	91
Die Bauern – Praktik.....	94
In der Neujahrsnacht steigen die Geister aus der Erde	96
Eine Feuerzangenbowle an Silvester.....	97
Mit Knallfröschen, Quittengeist und Malzkaffee	98
<i>Wenn die Zeit eilt</i>	100
Glocken mit heiligem Klang.....	101
Der Tag des heiligen Basilius	103
Der Tag der heiligen Genoveva.....	105
Die Heiligen Drei Könige	107
Dreikönigstag	110
<i>Die Heiligen Drei Könige</i>	112
Das Hohelied von Weihrauch und Myrrhe	113
Gold, Weihrauch und Myrrhe	116
Der Weihrauch als Mysterienpflanze.....	117
<i>Vom Dunkel zum Licht</i>	118
Sternsinger	119
Viel Lärm am Dreikönigstag	120
Hausseggen am Dreikönigstag.....	122
<i>Hausseggen</i> ... Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!	123

Das Perchtenlaufen am Dreikönigstag.....	124
Die drei Weisen aus dem Morgenland besuchen das Jesuskindlein im Krippenstall zu Bethlehem	125
Kalender zum neuen Jahr	128
Der Julianische Kalender	129
Der Gregorianische Kalender	130
Der Bohnenkuchen am Dreikönigstag	131
Rezept: Galette du Roi = französischer Bohnenkuchen	132
Das Königsspiel am Dreikönigstag	133
Bräuche am Dreikönigstag in deutschen Ländern.....	134
Bräuche am Dreikönigstag in anderen Ländern.....	135
Der Tag des heiligen Knut	137
Eine schwingende Symphonie in Weiß	139
Die Juwelen des Winters haben viele Gesichter	140
Die weiße Pracht.....	141
Schneeflöckchen, Weißröckchen.....	143
<i>Frau Holle schüttelt ihre Betten aus</i>	143
Bauernregeln rund um den Schnee	144
Bauernregeln rund um Frost, Eis und Reif.....	146
Fährten und Tierspuren im Schnee.....	147
<i>Wintermärchen</i>	150
Vögel sagen das Wetter im Winter voraus	150
Winterliche Ruhe in Wald und Flur	152
Ergo bibamus!.....	153
Schneebeeren im Winter, die „Knallerbsen“ der Kinder	154
Zaubernüsse bringen Farbe in den winterlichen Garten	155
Die Schneerose – Blüentraum trotz Kälte	157
„Kopf ab“ war kein Todesurteil	160
Kühler Kopf bei Väterchen Frost	162
In Großmutter's Spinnstube.....	163
Neue Besen kehren gut – Winterarbeiten unserer bäuerlichen Vorfahren	164
In der Wohnstube im Winter.....	167

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

<i>Im Grauen erstarrt</i>	168
13. Januar: Der Tag des Heiligen Hilarius	169
Der heilige Antonius und das Schwein	170
Hausschlachtungen früher	173
<i>Hoffnung auf Licht</i>	175
Bauernregeln an Heiligtagen und Lostagen im Januar	176
Vogelfütterung im Winter	178
Brauchtum in den Tagen nach Dreikönig.....	180
Mit Fabian und Sebastian fängt der Saft zu steigen an.....	181
<i>Fabian und Sebastian</i>	183
Vom Klootschießen und Eisbosseln.....	184
Ein Winterspaziergang	186
Vom Kaffeekränzchen im Winter.....	188
<i>Im Grauen erstarrt</i>	189
Der Tag der heiligen Agnes.....	189
Wenn Tiere im Winter Energie sparen.....	191
<i>Sehnsucht nach dem Frühling</i>	192
Der Tag des heiligen Vinzenz.....	193
Am 25. Januar wird die Vogelhochzeit gefeiert.....	194
Am 25. Januar ist Pauli Bekehrung.....	196
Weißes Leben im Schnee	198
<i>Wandel der Zeit</i>	199
Hopfen und Malz	200
Sportliches Vergnügen im Winter	201
Winterlinge im Schnee	203
Die Kälte, die Lärche und der Häher	204
Warum halten Igel einen Winterschlaf?.....	206
<i>Wartezeit</i>	209
Wenn die Nase trieft und die Augen tränen.....	210
Immergrün, Lebenskraft mitten im Winter	213
Ausgeprägte Wetter-Singularitäten im Jahresablauf.....	215
Literaturhinweise	218

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

AN DER SCHWELLE DES JAHRES

Der Januar, von unseren Vorfahren auch Hartung oder Jänner genannt, hat seinen Namen von dem altrömischen Morgengott Janus, der an der Schwelle des Jahres in Vergangenheit und Zukunft, rückwärts und vorwärts sieht. Sprichwörtlich ist der „Januskopf“, dessen Augen nichts entgeht. Janus ist gleichzeitig der Gott der Zeit, der die Tage im Kalender für das kommende Jahr schon längst auf das genaueste gezählt hat. Die Römer überließen sich ganz seiner gütigen Vorsehung.

„Lasst uns das Leben leise wieder lernen“, hat Nelly Sachs einmal gesagt. Vielleicht lassen wir uns von diesen Worten im neuen Jahr ein wenig begleiten. Jetzt, mitten im Winter, wenn wir wieder lernen müssen, innen zu leben und nach innen zu hören. Dazu gehört auch, dass wir in einem guten Buch blättern und Gedichte aus unserer fernen Kindheit lesen.

Wir haben heute vielfach den Glauben an die Geborgenheit verloren. Wir sollten im neuen Jahr wieder mehr Zeit haben für uns selbst und andere. Nichts ist in unserem hektischen und stressgeplagtem Dasein so kostbar wie die Zeit, die leider zu schnell verrinnt. Unsere Dichter und Denker haben die „Zeit“ klangvoll in Versen und Sprüchen gekleidet: „Pflück' dankbar jeden gottgeschenkten Tag, mit Segen füll' die unschätzbare Stunde, benutze klug die flüchtige Sekunde“. „Ein Tag kann eine Perle sein und ein Jahrhundert nichts“, sagt Gottfried Keller.

Wir sind Wanderer. Ein jeder Schritt ist die Überwindung des Vergangenen, eine Eroberung des Jetzt und ein Hineinschreiten in die Zukunft. Die Sprüche von Konfuzius, von deutschen Dichtern vielfach abgewandelt, auch von Schiller, zeigen uns in die gleiche Richtung: „Dreifach ist der Schritt der Zeit: Zögernd kommt die Zukunft hergezogen, pfeilschnell ist das Jetzt entflohen, ewig still steht die Vergangenheit.“

Jedes neue Jahr schüttet uns – wenn wir nur fest daran glauben – eine Fülle farbenfroher Blumen und Blüten ins Leben. Der Geber ist die Natur, vielfach geschunden und bedrängt, vernachlässigt und zerstört. Vieles sagt uns die Natur gleichermaßen mit Blumen: mit der kleinen Blüte am Wegesrand, der stolzen Rose im Garten, dem Blütenzauber an Sträuchern und

Bäumen, auf Hecken und Wiesen. So wird jeder Monat und jedes Jahr zu einem Blumenstrauß, den uns die Festzeiten stecken und binden. Jeder Monat hat nicht nur in der Natur seine ihm eigene Blütenpracht – auch im Kalender sein ihm eigenes Programm: Hoffnung und Erwartung im Advent, Einkehr und Vorfreude in der Fastenzeit, Jubel und Freude an Ostern und Pfingsten. Alles wird für uns zu Auftrag und Sendung, findet seinen festlichen Rahmen im Pfingstfest: die Zeit der Rosen ist gekommen.

Goldgelb und die Erdfarben des Herbstes laden uns zu Dankbarkeit und Freude ein, die in vielen Volksfesten und Erntedankfeiern in viel Brauchtum, in Umzügen und Tradition zum Ausdruck kommen. Überall spielen Blumen, Zweige und Blätter eine Rolle; sie werden für uns zum Dolmetscher, der uns im farbenprächtigen oder kunstvoll gesteckten Bild zu einer Familie verbindet: „Nur die guten Erinnerungen gibt uns Gott auf den Weg, damit wir im Winter Blumen haben“ (Alexandra von Pipal).

Das vor uns liegende Jahr, an dessen Schwelle wir gedankenvoll innehalten, möchte alles mit Blumen sagen: mit kleinen, unscheinbaren, aber sorgfältig gesteckten. Möge der wohltuende Duft uns Freude bereiten: „Gib jedem Tag einen Tropfen Freude, dann wird das Jahr einen Becher mit Blumen bereithalten“ (Aischylos).

Kelten und Germanen huldigten ehrfurchtsvoll alten Baumpatriarchen, in denen sie die Götter der Zeit vermuteten. Ein Stammquerschnitt erzählt die Lebensgeschichte eines Baumes: Die Jahresringe sind so aufschlussreich wie die Falten im Gesicht eines alten Menschen.

Bäume strahlen zu jeder Jahreszeit durch ihren ästhetischen Reiz eine besondere, eine gefühlvolle Faszination aus. Jetzt, mitten im Winter, enthüllen sie ihr Gesicht und lassen die Spuren des Alters deutlich durch ihre knorrigen Äste erkennen. Da scheint unsere Verbundenheit zum Baum besonders tief zu sein.

Mit dem Alter des Baumes wächst die Verwurzelung, wächst die Freundschaft des Menschen zu ihm. Je älter ein Baum ist, um so wertvoller und größer wird er. Je tiefer seine Wurzeln reichen, um so standhafter widersteht er Stürmen. Je dichter seine Äste sind, umso sicherer bietet er Schutz.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Je stärker sein Stamm ist, umso mehr verkräftet er das Anlehnen. Je höher seine Krone ist, umso einladender wirkt sein deckender Schatten.
Sag's mit Blumen an jedem Tag!
Auf dem Weg von vorgestern nach übermorgen lagere ich unter dem Schatten meines Lebensbaumes für einen Bruchteil meiner Zeit.

ZEIT UND RAUM

*Sklaven des Tyrannen Zeit,
jeder Stunde dienstbereit
ist der Mensch.*

*Despotisch ist sein Selbst gefesselt,
auf engstem Raume eingekesselt
sein freier Wille.*

*Über tief gefurchte Schwellen
seiner Seelenrhythmen Wellen
rinnt die Zeit.*

*Alls wird im Strom Bewegung,
immerfort die Kreise drehn,
doch der Pendel bringt Zerstörung,
und die Zeiger bleiben stehn.*

*Nun, o Mensch, hast du dein Gut!
Allen Schweiß hast du gegeben,
auch der letzte Tropfen Blut
musste weichen deinem Streben.*

(Dieter Kremp)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

GARANTEN FÜR EIN DAUERHAFTES GLÜCK

„Lasst uns das Leben wieder lernen“, hat Nelly Sachs einmal gesagt. Vielleicht lassen wir uns von diesen Worten ein wenig begleiten. Jetzt, mitten im Winter, wenn wir wieder lernen müssen, innen zu leben und nach innen zu hören. Im neuen Jahr soll vieles anders und besser werden. Deshalb ist die Ankunft des neuen Jahres mit großen Hoffnungen, Erwartungen und auch guten Vorsätzen verbunden.

Alter Aberglaube aus vorchristlicher Zeit und frommer Glaube haben sich am Jahresanfang so durchdrungen, dass der eigentliche Ursprung oft in Vergessenheit geraten ist. So hat man das neue Jahr in Gemeinschaft begrüßt, weil man sich durch die Gemeinschaft des geschlossenen Kreises vor den dämonischen Mächten sicherer gefühlt hat. So sind Ring und Kranz magische Zeichen für den geschlossenen Kreis. Sie verstärken die schützende Wirkung und sind Garantien für dauerndes Glück.

Der guten Vorbedeutung wegen wünscht man sich an Neujahr Glück und möchte selber möglichst viele Glückswünsche bekommen. Glückszeichen gibt es viele: Marienkäfer und Glücksschwein, das vierblättrige Kleeblatt und der Lorbeerzweig, Rosmarin und Myrtenkranz, Glücksei und Hufeisen, Schornsteinfeger und Glückspfennig, Herz und Ring, Holzschuhe und Sternkreiszeichen, Sonnenrad, Efeu, Mistel, Lebensbaum und glückbringende Ammoniten.

Aber was Glück ist und wann sich ein Mensch glücklich fühlt, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. In Goethes berühmter Tragödie „Faust“ findet dieser, nachdem er sein Leben lang irrend und suchend das bleibende Glück verfolgt hat, kurz vor seinem Tode vermeintliche Erfüllung seiner Sehnsüchte: Faust genießt hohes Glück, den höchsten Augenblick seines Lebens, als er als Blinder das Klirren von Spaten hört, die nach seiner Meinung an einem großen Damm graben, einem Schutzwall und Gemeinschaftswerk für alle Menschen. In Wirklichkeit unterliegt Faust jedoch einem Irrtum, denn was er für Arbeit an seinem Werk hält, ist nur das Geräusch vom Ausschaufeln seines eigenen Grabes.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Das Glück – erstrebenswert und am Ende doch ein Irrtum? Oder zählt für das wirkliche und große Glück, das man sich immer strebend bemüht, ohne freilich mit dem Erfolg rechnen zu können? Ist nur wichtig, dass man selbst sich glücklich fühlt und glücklich vorkommt, ohne dass dieses Glück objektiv, von allen anderen Menschen anerkannt oder überhaupt erkannt werden müsste?

Im alten griechischen Götterglauben tritt „Tyche“ als glücksbringende Schicksalsgöttin auf. Sie soll das Gelingen von Wünschen beeinflussen. Eines ihrer Attribute ist das Füllhorn. Aus ihm schüttelt sie Gutes über die Menschen aus. Zugleich dient ein Steuerruder als Zeichen, dass sie die Gesicke in die rechte Bahn zu lenken weiß. Dass das Glück zugleich eine unsichere Angelegenheit war, symbolisieren Rad und Kugel, die sich nach allen Richtungen drehen oder überallhin rollen können. Die Römer setzten später die ursprüngliche Orakelgöttin „Fortuna“ mit der griechischen Tyche gleich. In der Kunst des Mittelalters wurde Fortuna gern abgebildet, wie sie ein Glücksrad dreht. Es galt – wie heute noch bei jeder Tombola oder beim Roulette – als Sinnbild vom Wechsel des Glücks und des überraschenden Umschwungs.

GLÜCKSBINGER FÜR DAS JAHR

„Scherben bringen Glück“, nicht nur dem jungen Paar am Polterabend, auch dem Haus und seinen Bewohnern am Morgen des Neujahrstages. Unsere Vorfahren glaubten, mit dem Gepolter und Geklapper zerschellender Krüge und Töpfe die bösen Geister fortscheuchen zu können. Doch müssen die Scherben aus Steingut, Ton oder Porzellan bestehen, in keinem Falle dürfen es Glasscherben sein, denn die bringen Unglück.

Glas ist das Symbol für Glück, und gerade das soll in der künftigen Ehe hell bleiben. Doch „Glück und Glas, wie leicht bricht das“. Und wehe, wenn gar ein Spiegel am Neujahrstag zerbricht! Der soll sieben Jahre lang „sein Glück nicht finden“.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Das Glück ist blind und schon gar nicht vollkommen. „Jeder ist seines Glückes Schmied“: Das Hufeisen, an der Schwelle des Jahres geschmiedet, verheißt seinem Besitzer ein Jahr lang Geborgenheit und Schutz.

Wer seinem Glück hinterherläuft, ist selbst schuld daran, wenn er am Ende des Jahres vor einem Scherbenhaufen steht. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“: Dieser Spruch bezieht sich auf das „Glück in der Liebe“, nicht auf das „Glück im Spiel“.

Das neue Jahr ist immer mit großen Hoffnungen und Erwartungen begrüßt worden. Alter Aberglaube aus vorchristlicher Zeit und frommer Glaube haben sich am Jahresanfang so durchdrungen, dass der jeweilige Ursprung oft in Vergessenheit geraten ist. So hat man das neue Jahr in Gesellschaft begrüßt, weil man sich durch die Gemeinschaft des geschlossenen Kreises vor den dämonischen Mächten sicherer gefühlt hat. Ring und Kranz sind magische Zeichen für den geschlossenen Kreis. Sie verstärken die schützende Wirkung und sind Garanten für dauerndes Glück.

Der guten Vorbedeutung wegen wünscht man sich am Neujahrstag Glück und möchte selber möglichst viele Glückswünsche bekommen. Glückszeichen gibt es viele: Marienkäfer und Glücksschwein, das vierblättrige Kleeblatt und der Lorbeerzweig, Rosmarin und Myrte, Herz und Ring, Glücksei, Hufeisen, Glückspfennig und Schornsteinfeger, Holzschuhe und Sternkreiszeichen, Sonnenrad, Efeu, Mistel, Lebensbaum und glückbringende Ammoniten.

Der Holzschuh symbolisierte lange Zeit hindurch eheliches Glück und Fruchtbarkeit. Er tauchte deshalb häufig bei den Riten der Brautwerbung auf. Heute ist der tiefere Sinn dieses Brauchs verlorengegangen. Man verwendet Holzschuhe als rustikales Schmuckelement in Neubauten und in Vorgärten. Das Rad ist seit den frühesten Zeiten der Menschheit ein in allen Kulturen anerkanntes Sonnensymbol. Das Sonnenrad symbolisierte in der Zeit der Wintersonnenwende den Sieg des Lichts über die Mächte der Dunkelheit.

Findet man ein Hufeisen, so bringt das Glück. Schon die Römer hegten diesen Glauben. Man trug es bei sich, nagelte es über die Eingangstür, über den Kaminsims oder über das Scheunentor. Der Kult um das Hufeisen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

sen liegt wohl darin begründet, dass Eisen als Metall ursprünglich sehr kostbar war. Das Hufeisen als Glückssymbol weist aber auch auf das Hufeisen von Wotans Pferd aus der Wilden Jagd. Ebenso erinnert das Glücksschwein an den wilden Eber, das heilige Tier der germanischen Götter. Der Marienkäfer (Siebenpunkt) soll besonders Kindern Glück bringen. Er weist auf die magische Glückszahl Sieben hin. Das Herz war stets ein glückbringendes Symbol und Zeichen der Treue zu Mensch, Haus und Hof. Das Ei galt in allen Kulturen als Sinnbild für Fruchtbarkeit und Wiedergeburt.

Rosmarin und Myrte mit ihren immergrünen Blättern sind Pflanzen, die Segen und Lebenskraft verheißen. Als Hochzeitspflanzen tauchen sie schon bei den Griechen auf. Im Brautkranz verbunden, bedeuten sie ewiges Eheglück. Beide Pflanzen waren der Aphrodite heilig, später der germanischen Göttin Hulda. Sie sind auch Symbole der heiligen Liebe.

Storch und Schwalbe zählen überall als Symbole für Wohlergehen, Glück und Erfolg in Haus und Hof. Ihre regelmäßige Rückkehr im Frühjahr, ihre Treue zum Nest mögen der Grund für diese Vorstellung sein. Sie sind die vom Volk verehrten Tiere schlechthin. Man schützt sie und hilft ihnen, sich am oder auf dem Haus niederzulassen. Storch und Schwalbe symbolisieren die soziale Eintracht, die Dauerhaftigkeit der Beziehung des Ehepaares.

Glück sollen auch die Münzen bringen, die wir in den Brunnen werden. Das wissen wir von den Münzen im Trevi-Brunnen von Rom, die uns wieder in die Ewige Stadt zurückkehren lassen. Auch das ursprünglich römische Amulett und der arabische Talisman werden gern in Form von Münzen als schützende Gegenstände am Körper getragen. Es ist nicht so sehr das kostbare, metallische Erz, dem nach der Vorstellung unserer Vorfahren Zauberkraft innewohnt, es ist vielmehr die Rundheit und das Glitzern des Metalls, worin die Licht spendende Sonne, die Geborgenheit und Leben verheißt, gesehen wurde.

SPRICHWÖRTLICHE REDEWENDUNGEN RUND UM DAS GLÜCK

„Das Glück ist kugelförmig, läuft einem in den Mund, dem andern in den Strund, verändert sich allstund.“

„Das Glück ist kugelförmig, es trifft wohl manchen Pudelhund.“

„Das Glück ist rund, halt dich an die Tugend.“

„Das Glück kommt von Ungefähr wohl über neunzig Meilen her.“

„Das Glück kommt über Nacht.“

„Glück kommt alle Tag, wer warten mag.“

„Das Glück hat Flügel.“

„Des Glücks Gewalt hat Monds Gestalt.“

„Kommt einmal Glück, so kommen fünf Sturmwinde danach.“

„Ist dir ein Glück beschert, so gaukelt es querfeldein.“

„Glück und Unglück wandern auf einem Steig.“

„Glück und Unglück sind zwei Eimer im Galgenbrunnen.“

„Glück und Unglück tragen einander auf dem Rücken.“

„Glück und Unglück sind zwei Nachbarn.“

„Des Einen Glück, des Andern Ungeschick.“

„Glück und Unglück ist aller Morgen Frühstück.“

„Das Glück hat Weiberart, liebt die Jugend und wechselt gern.“

„Glück und Glas, wie leicht bricht das.“

„Glück und Gras, wie bald wächst das.“

„Wem das Glück die Hand bietet, dem schlägt gern ein Bein unter.“

„Wenn das Glück groß ist, muss man das Unglück fürchten.“

„Wen das Glück in die Höhe hebt, den wills werfen.“

„Wen das Glück zärtelt, dem will es den Strick um den Hals werfen.“

„Das Glück ist ein Nehmer und ein Geber.“

„Das Glück schenkt nichts, es leiht nur.“

„Groß Glück hält nicht lange Farbe.“

„Glück ist blind und macht blind.“

„Wem das Glück zu wohl ist, den machts zum Narren.“

„Glück und Weiber haben die Narren lieb.“

„Wo Glück aufgeht, da geht die Demut unter.“

© 2015 by Dr. phil. Ingrid Isenhardt. Alle Rechte vorbehalten. Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt!

„Glück ist der Dummen Vormund.“
„Glück geht über Witz.“
„Ein Quentlein Glück ist besser als ein Pfund Weisheit.“
„Wer Glück hat und eine Nusschale voll Witz, der kann die halbe Welt regieren.“
„Glück bedarf keines Rates.“
„Wers Glück hat, dem fliegen die Enten gebraten ins Maul.“
„Wers Glück hat, dem kalbt ein Ochs.“
„Wer kein Glück hat, dem verbrennt das Brot im Ofen.“
„Das Glück muss man erobern.“
„Das Glück fliegt; wer's fängt, der hat's.“
„Wer sein Glück nicht sucht, der versäumt es.“
„Wenn das Glück anpocht, soll man ihm auf tun.“
„Es kommt manchem das Glück vor die Tür, wenn er nur auftäte, ehe es weiter läuft.“
„Man muss dem Glück ein Pfortchen öffnen.“
„Wem das Glück den Finger reicht, der soll ihm die Hand bieten.“
„Das Glück hilft denen nicht, die sich nicht selbst helfen.“
„Hilf dir selber, so hilft dir das Glück.“
„Jeder ist seines Glückes Schmied.“
„Es hat mancher mehr Glück als Recht.“
„Glück fragt nicht nach Recht.“
„Das Glück ist dem Frommen feind.“
„Glück lässt sich finden, behalten ist Kunst.“
„Das Glück lässt sich eher erschleichen denn erlaufen.“
„Das Glück muss man regieren, das Unglück überwinden.“
„Wer kein Unglück gehabt hat, der weiß von keinem Glück zu sagen.“
„Wo das Glück ansetzt, da regnet es Glück.“
„Wenn's Glück regnet, hab ich meine Schüssel zu haus.“
„Wem das Glück pfeift, der tanzet wohl.“
„Ich wart des Glücks, hilf Gott und schick's.“
„Wer weiß wo mir das Glück noch blüht? Das Zuchthaus steht noch offen.“
„Glück bringt Neider.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Mehr Glück als Verstand.“

„Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.“

„Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist.“

WAS SOLL DAS NEUE JAHR BRINGEN?

Dies ist eigentlich noch kein neuer Anfang – noch wirken die letzten Tage des alten Jahres nach – und wir haben Zeit zum Zu-uns-Kommen. Lange Abende. Vieles kann erledigt werden. Kälte steht draußen, und drinnen herrscht künstliches Licht. Der Weg durch den Wald führt zurück ins schützende Haus. In der freien Kälte, die uns anfasst, wird uns bewusst, dass wir Wärme wollen. Wärme, die von der Heizung kommt, aber auch Wärme, die uns von anderen Menschen entgegenstrahlt.

Es ist die Zeit der Wärmeträume: Die Touristikorganisationen werfen mit Sonnenkatalogen um sich, die Versandhäuser stecken die Briefkästen mit Sonnenerwartungen voll. Der Kommerz hat längst die Schwachstellen in dieser Zeit erkannt. Wir schreiben einander Briefe, sagen Dank und wünschen alles Gute ... Was ist das? Was soll das neue Jahr denn bringen? Vielleicht Freisein von Schuld und Verzweiflung oder Aufrichtigkeit und Vertrauen zueinander. Das Gefühl ist auch: den eigenen Körper, die komplizierten seelischen Empfindungen auszutrainieren, seine persönliche Wirklichkeit zu erkennen, gegebenenfalls zu überprüfen. Ist es auch mitverantwortlich, für andere da zu sein? Wir wünschen einander Erfolg – ist das etwas Wichtiges für unser persönliches Wachsen? Seien wir als Menschen erfolgreich, als Mit-Menschen miteinander erfolgreich! Gut wäre es, wenn wir nicht kränkelnd problemorientiert unser Gefühlsleben aufwühlen, sondern auf eine uns wichtige Aufgabe und auf uns bedeutsame Menschen hin ausgerichtet alle unsere Gefühle gestaltend genießen. Schaffen wir es, kleinliche und sinnlose Regeln zu ignorieren, belanglose Konventionen beiseite zu schieben, dem seichten Geschwätz zu entfliehen, nicht nach jeder Möglichkeit zur Bestätigung zu greifen? Wir wünschen einander gelassene Heiterkeit und dass an jedem Tag etwas Schönes sei,

was wir erkennen mögen. Wünschen wir uns auch, dass wir ein frohes neues Ja sagen können zum Leben, das vor uns liegt – leben wir froh, und das Glück ist der Lohn, ohne ihm stets nachjagen zu müssen.

DIE SIEBEN – EINE ZAHL, DIE ES IN SICH HAT

Die mystische Zahl Sieben spielte in der Vorstellungswelt unserer Vorfahren eine große Rolle. Der Glaube, dass nach sieben Jahren gleiches Wetter wiederkehre, war im Mittelalter weit verbreitet. Es war aber nicht nur Aberglaube, der zu dieser Meinung führte, sondern auch die Wettererfahrung dieser Zeit: Alle sieben Jahre war ein Flohjahr, alle sieben Jahre ein Raupenjahr, alle sieben Jahre ein Käferjahr und alle sieben Jahre ein Krankenjahr.

1991 war ein „Blattlausjahr“ und demzufolge gab es auch eine Massenvermehrung ihrer natürlichen Feinde, der Marienkäfer. Es mag Zufall sein, dass auch der Sommer 1984 ein „Blattlaussommer“ war. Heute wissen wir, dass bestimmte Forstschädlinge zu Waldverwüster werden, wenn es eine massenhafte Vermehrung gibt, die im Laufe mehrerer Jahre periodisch auf- und abschwilt. In Monokulturen vermehren sich die Schädlinge bei dem reichlich vorhandenen Futter und bei günstiger Witterung von Jahr zu Jahr: wahre Schädlingsheere wachsen heran. Sie fressen schließlich den Forst über viele tausend Hektar kahl. Haben die Raupen dann ihre Nahrungsquelle vernichtet, müssen sie zugrunde gehen, und die Plage hört ganz plötzlich auf.

Auch die mit jeder Massenvermehrung eines Schädlings einhergehende Zunahme seiner Vertilger trägt zum Rückgang des Übels bei. Die endgültige Vernichtung der Schädlingsmassen geschieht vielfach durch parasitische Seuchen. Dieses regelmäßige Auf- und Abschwollen von Schädlingsheeren in rhythmischen Zeitabständen wurde auch schon von unseren Vorfahren beobachtet. Oft musste dabei die biblische Zahl Sieben herhalten, gab es doch im alten Ägypten die „sieben fetten und sieben mageren Jahre“.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Lektüre der Landbevölkerung in früheren Jahrhunderten bestand neben der Bibel aus Kalendern, die mit allerlei Tipps und Traktätchen angereichert waren. Diese Prognostiken und Bauernregeln, oft in Verse gekleidet, waren sehr beliebt. Den größten Erfolg aber hatte, bis in unsere Tage hinein, der sogenannte „Hundertjährige Kalender“ von Dr. Maurizius Knauer, Abt im Kloster Langheim bei Kulmbach. Als Kind seiner Zeit in dem damaligen astrologischen Geist befangen, brachte er den jährlichen Planetenwechsel mit dem Wetterwechsel in Verbindung. Er ging davon aus, dass die sieben damals bekannten beweglichen Himmelskörper der Reihe nach die Witterung eines Jahres bestimmen würden. Es genügten ihm sieben Jahre Wetterbeobachtung (1652 bis 1659), um einen „beständigen, siebenjährigen“ Kalender aufzuschreiben.

Sonne, Venus, Merkur, Mond, Saturn, Jupiter und Mars wurden als Planeten gezählt, und in genau dieser Reihenfolge sollte jeder das Wetter eines Jahres bestimmen. Nach sieben Jahren kam stets derselbe Planet an die Reihe und sollte wieder das gleiche Wetter bringen. Ein geschäftstüchtiger thüringischer Arzt hat vierzig Jahre später den siebenjährigen Kalender des Abtes Maurizius in einen „hundertjährigen“ Kalender umgearbeitet, weil sich ein solcher besser verkaufen ließ.

Venusjahre sollen danach „feucht und warm“ sein. Das stimmte für die Jahre 1983 und 1990 nur zum Teil: Beide waren sehr warm, aber trocken, wobei der Sommer 1983 einer der schönsten Sommer des Jahrhunderts war. In einem Merkurjahr soll es „sehr veränderlich und unbeständig, kalt und trocken“ sein. Das Merkurjahr 1991 war ein extrem trockenes Jahr, kalt im Frühjahr und im Juni, aber extrem heiß im Sommer. Das Mondjahr 1985 war kühl und nass, so wie es nach dem siebenjährigen Planetenkalender sein soll: „Kalt und feucht, doch etwas wenig warm dabei.“ 1993 war ein Saturnjahr, was „eine kalte Natur und etwas wenig trocken“ verhiess.

„Mit dem Mond muss man gut Freund sein“, meinte Goethe, denn so mancher hat seine Schlafprobleme bei Vollmond, was von der Wissenschaft nicht mehr geleugnet wird. Und helle Mondnächte haben unsere Dichter und Denker inspiriert, unvergängliche Lyrik zu schreiben.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt!

Die Anthroposophen sind übrigens davon überzeugt, dass der Mond besondere Einflüsse auf das Keimen, Wachsen und Reifen unserer Kulturpflanzen ausübt. So werden eigene Saat- und Erntekalender herausgegeben.

Die gute und die böse Sieben sind Zahlen, die es in sich haben. Die Sieben hat schon im grauen Altertum in den Geistern gespukt. In sieben Tagen schuf Gott die Welt. Sieben Erzengel umkreisen Gottes Thron. Es gibt sieben Todsünden, sieben Schmerzen und Freuden Mariens. Sieben Wochen dauert die Fastenzeit, Pfingsten liegt sieben Wochen nach Ostern. Die Kirche kennt sieben Sakramente. Den sieben Todsünden stehen sieben Werke der Barmherzigkeit gegenüber. Sieben Kreuzesworte des Erlösers werden aufgezählt, sieben Bitten des Vaterunsers.

Auch im Märchen kehrt die Sieben wieder: Die sieben Berge, die sieben Zwerge, die sieben Geißlein, die sieben Schwaben, die sieben Raben, die Siebenmeilentiefel. Selbst in Kinderreimen findet sich die Sieben an erster Stelle: „Wer will schöne Kuchen backen, der muss haben sieben Sachen.“ – Oder die Frage: „Hast du deine sieben Sachen zusammen?“ Wenn es am Siebenschläfertag regnet, soll es sieben Wochen lang regnen.

Rom wurde auf sieben Hügeln erbaut, am Rhein ragt das Siebengebirge auf, obwohl es weit mehr Hügel hat. Geheimnisvolles steht im Buch mit sieben Siegeln. Das Haus der göttlichen Weisheit hat sieben Säulen, ein Hauptstück religiösen Kults war der siebenarmige Leuchter.

Sieben Winde und sieben Meere kannte die Antike, die Griechen sieben Weltreiche, sieben Köpfe der Hydra und sieben Weltwunder. „Sieben kommen durch die Welt“ und „sieben auf einen Streich“ heißt es in Sprichwörtern, und Verliebte fühlen sich „im siebten Himmel“.

MENSCHENNÄHE – MENSCHENWÄRME IM NEUEN JAHR

Im Jahr begegnen wir immer wieder Menschen; Menschen, denen wir sehr unterschiedlich nah sein wollen, können und manchmal auch gar nicht „dürfen“, weil die Intensität unserer Gefühle uns und/oder den anderen

verwirren könnten. Um mögliche Komplikationen auszuschließen, verharren wir oft in gebührendem Abstand. K. Lorenz nannte das wohl u. a. den „Wärmetod des Gefühls“. Die Unfähigkeit, uns im Gestrüpp unserer Emotionen zurechtzufinden, lässt uns die Regeln des Miteinander-Umgehens oft viel enger auslegen, als es nötig wäre,

Sicherlich haben wir zuweilen Angst, uns zu unseren Gefühlen zu bekennen. „Was sollen die anderen von mir denken!?“ entschuldigen wir sofort unser Nicht-Spontan-Sein. Zugleich haben wir Sorge, dass jeder, dem ich meine positiven (oder negativen) Empfindungen gegenüber darstellen möchte, mich ablehnen könnte.

Obgleich wir die Nähe suchen, fürchten wir sie. Ein Dilemma. Ist unsere Ausdrucksfähigkeit verarmt? Ist unser Mut versiegt? War unsere Erziehung zu streng-einseitig? ... Ja, aber liegt es nicht vielmehr daran, dass wir unsere Kompetenz nicht genügend geschult haben? Jeder Angst können wir nur begegnen, wenn wir ihr entgegentreten! Öffnen wir uns für andere Menschen, meiden wir nicht ihre Nähe!

Wir Menschen leben in unseren stets unfertigen Beziehungen – belasten und erfreuen einander – und gestalten so selten unser Zusammenleben zum Wohlbefinden von uns beteiligten. Wir lassen es oft nur eben so laufen ... Menschen sind immer unfertig ineinander verzahnt – und Wärme hat etwas mit Schwingungen, mit Reibung oder Berührung zu tun! In der Menschenwärme sind unsre Seelen ohne Angst!

Kann nicht der Mensch dem lieben Menschen Vertrauter, Verstehender, Entfalter seiner ureigenen Art, seines Wesens, seiner Seele sein? Nicht Nutzfremder flacher Sinne, nicht Teilhaber zerstörender Aktivitäten oder Heger konkurrierender Schein-Bedeutungen müssen wir sein: Wir können und sollen einander entwickeln! Nur am Du wächst die Persönlichkeit.

Um den Gedanken der seelischen Verwandtschaft im Empfinden treffen wir unsere Freunde täglich heiter neu. So erleben wir uns verstehend als wechselseitige Geschenke auf Zeit, sind einander nah! Was spielen da Generationen oder Geschlechter für eine Rolle? Die Summe unserer möglichen Rollen ist weit größer als einer sie bei uns erleben kann! Wie werden wird doch oft erst in der oft schmerzhaft-glücklichen Auseinanderset-

Diese Lebensprobleme sind umgeben von einem geschützten

zung zum anderen Menschen wir selber! Wir können auch nicht dem Leid als dem sichersten zwischenmenschlichen Phänomen davonlaufen, ohne Tiefe, Glück und Größe zu riskieren.

Miteinander leben, lachen, lieben, leisten, leiden ... ist schön! Miteinander schweigen, weinen, denken ... ist verbindend! Miteinander kurzfristig tief empfinden ist Glück. Das sind Geschenke – auch für das neue Jahr. Solche Momente sind unsere Höhepunkte des Lebens – und: Wenn wir häufiger mit Menschen ein Stück gemeinsamen Empfindungsweg gehen dürfen, ist das nicht eigentlich schon eine Gnade als besondere Gunst des Glücks? Vielleicht ist aber auch gerade die Fähigkeit zur Gnade ein Ergebnis bemühter Offenheit? Sich einzulassen, sich hinzugeben, keine Furcht erleben, Menschen zu lieben – auch und gerade in ihrem Anderssein – ist ein Lernprozess.

Können wir mehr wollen als voneinander schweigend zu ahnen, was und wie der andere sein könnte? Helfen wir ihm doch, seinen Weg, vielleicht auch mit uns, zu gehen! Stützen wir einander in Weg und Unweg, in Phasen und Witterungen, in Ohnmacht und scheinbarer Sicherheit!

In der Nähe, seelisch wie körperlich, erleben wir uns getragen, gehalten, verstanden. Manch ein Mensch traut sich nur einen anderen Menschen zu (und wehe, wenn er fortgeht), andere glauben eine große Unzahl „verkräften“ zu können: sicherlich werden sich intensive Beziehungen im Verlauf des Älterwerdens auch zahlenmäßig verändern ... aber sie müssen nicht notwendigerweise geringer werden!

Es geht uns so gut, wie wir miteinander auskommen. Das gemeinsame Erleben in Freud und Leid ist unsere verbindungsstiftende, soziale Wohlseins-Versicherung. Wenn wir das gemeinsame Lachen nicht mehr pflegen, wenn wir den Humor verschütten, auch wenn wir ein Mindestmaß an leichter Gelassenheit verlören, wären wir seelisch absterbend!

Beweglichkeit aufeinander zu und miteinander setzt Toleranz voraus, die wir schon früh lernen müssen. Aber nicht Toleranz um jeden Preis, nicht Nähe und Wärme unter allen Umständen ... letztlich können wir nur Menschen Freund sein, wenn wir uns selber annehmen, ertragen können, mögen ... Nicht falsch verstandene Eigenliebe, aber auch nicht selbstzer-

störerische Selbstlosigkeit wird erwartet – sondern jenes Maß der Liebe zum Leben, das auch die eigene Person mit einschließt, ohne zu Lasten anderer zu leben. Wir müssen uns pflegen, um pflegen zu können; wir müssen belastbar sein, um Belastungen zu ertragen; wir müssen uns mögen, um Menschen und das Leben zu mögen.

IN EINEM JAHR ...

In einem Jahr umrundet die Erde einmal die Sonne. Doch das ist ein Zeitmaß, das den Menschen viel zu grob und ungenau ist. Deshalb haben sie es vielfältig unterteilt: vierfach in die Jahreszeiten oder zwölfmal in die Monate, noch genauer in 52 Wochen oder schließlich ganz exakt in die 365 Tage 5 Stunden 49 Minuten eines Kalenderjahres. Rechnet man noch ein wenig weiter, ergeben sich erstaunliche Zahlen: ein Jahr – das ergibt 8.765 Stunden oder 525.949 Minuten oder die kaum mehr vorstellbare Summe von 31.556.940 Sekunden. Nicht genug damit: Alle vier Jahre kommt – in einem Schaltjahr – ein weiterer Tag mit noch einmal 86 400 Sekunden hinzu.

Die Monate und Wochen, Tage und Stunden, die vielen Minuten und Millionen Sekunden eines Jahres können im Leben eines Menschen zu einer ereignisreichen, kostbaren, erinnerungswerten Zeit werden.

Besitzt nicht schon jede Jahreszeit ihren besonderen Reiz, ihre eigene Liebenswertigkeit, ihre speziellen Freuden? Das Jahr beginnt mit einem fröhlichen Erwachen der Natur im Frühling, geht über in die wohltuende Wärme des Sommers, mündet ein in die reichhaltige Ernte und die leuchtenden Farben des Herbstes, endet schließlich in der weißen Pracht und klaren Strenge des Winters mit seinen Stunden häuslicher Gemütlichkeit.

Und jeder Monat hat seine eigenen Höhepunkte und Besonderheiten, die ihn prägen. Sie lassen ihn zu einer unerschöpflichen Fundgrube von Erlebnissen für jung und alt, für groß und klein werden. Manche Monate sind ganz erfüllt von den Vorbereitungen und Vorfreuden auf die großen Kalenderfeste wie Weihnachten, Ostern oder Pfingsten. In anderen wird

Diese Lebensweise ist ein Heiliges Geheimnis.